Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 28

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neue Tonart

Wenn, wie dagewesen, Zürcher statt Basler Fußballer einen Cup gewinnen, läge es durchaus in der Luft, daß die Basler Formation «staubig» und das Basler Publikum hässig ist.

Man weiß ja, wie das so gehen könnte. Ein Versicherungsfachmann hat einst anhand seiner Unterlagen mitgeteilt, daß Fußballschiedsrichter und Ehevermittler in besonders hohem Maße tätlichen Angriffen und anderen Racheakten ausgesetzt sind. Und ein Schiedsrichter teilte vor Zeiten mit, er komme – im Gegensatz zu etlichen Kollegen – recht gut durch, weil er im Hauptberuf Raubtierwärter sei.

Vom Publikum wollen wir nicht ausführlich reden. Es hat im Laufe der Jahre schon alles Wüste geboten, das man überhaupt bieten kann. Es randalierte. Es demolierte. Es wetterte und fluchte. Es warf Bierflaschen statt Blumen. Es wurde so handgreiflich, als arbeite es mit den Sargmachern zusammen. Apropos Sargmacher: In einer Firma wurde vom Bürochef ein Zettel ans Schwarze Brett genagelt mit dem Hinweis: «Wer von den Angestellten der Beisetzung einer nahen Angehörigen beiwohnen möchte, hat sich beim Betriebsleiter zu melden, und zwar bis spätestens 10 Uhr vormittags am Tage des Fußballspiels.»

Nein, lassen wir das Publikum in Ruhe! Auf dem Spielfeld selber haben die engsten Beteiligten oft Mühe, eine Niederlage ohne Ausfälligkeiten und Ausreden zu verdauen. Dort also, wo etwa Nachfolgendes aus einem älteren Poem gilt: «Die Pfeife schrillt, und weiter geht es, jedoch ergibt sich nichts Konkretes. Es steht noch immer null zu null. Ein Spieler wird verpackt in Mull, weil einer boxte wie Joe Louis – da schrien die hunderttausend: ‹Pfui!›.»

Darf ich eine Ausnahme vorstellen? Auf dem Inseratenweg dankte der FC Basel in der zweiten Junihälfte seinem Publikum und stellte allgemein fest: «D Maischterschaft vo däm Johr het / aim spannend dunggt vo A bis Z. Me hets als kuum erwarte meege, / e Krimi isch e Drägg dergeege.»

Dann kam Zürichs Ueberlegenheit zur Sprache. Nicht vergrämt, sondern heiter-ironisch. Nämlich so:

«Zwai Dotzed Mool, do hämmer butzt.
Z Bärn allerdings hets nit vyl gnutzt,
daß mr is gwehrt hänn ganz energisch.
Wohrschynlig simmer stargg allergisch
uf d Luft, wo waiht bi däne z Bärn,
die het me z Basel nit so gärn.
Drum schlehn is d YB, gar nit knapp,
und au der Cup goht glatt bachab.
Mir hänns de Zircher meege gunne,
daß si der Cup doch no hänn gwunne,
denn ändlig hänn die wideremool
e Freynacht fir en ainzig Gool.
So eppis isch doch fir die Stadt
und d FC-Ziri-AG glatt!»

Schlecht geladen

Kürzlich war's wieder einmal so weit: Bei Zürich geriet der Lenker eines Lieferwagens in eine Verkehrskontrolle. Er hatte seinen Camion überladen und sogar mit Hilfe von Brettern die Ladefläche nach hinten verlängert. Die Oelbehälter auf dem Gepäckträger überragten – so der Polizeibericht – das Fahrzeug auf beiden Seiten. Der Chauffeur hatte sogar in der Führerkabine ein Faß quer auf dem Beifahrersitz so verstaut, daß er beim Lenken ordentlich behindert war und beispielsweise das Steuerrad nur noch oben fassen konnte.

Nun, er ist nicht der einzige Sünder in der Gegend, wo die Limmat zu den wichtigsten beweglichen Gewässern gezählt wird. Wenn man hinter gewissen Autos her fährt, nutzt man die erste sich bietende Gelegenheit zum Ueberholen. Dies nicht etwa aus Freude am Rasen, sondern weil eine aus dem üblichen Material gefertigte Schädeldecke in Stücke ginge, wenn man vom vorderen Wagen einen Teil der herunterplumpsenden Ware auf den Giebel serviert bekäme.

Man hat's übrigens gar nicht immer bloß mit Lastautos und Transportern zu tun. Nach Einbruch der Dunkelheit machen sich immer wieder Leute daran, allerhand Ware von der Couch bis zum Kinderbett auf ihren Personenwagen zu schnallen oder zu schnüren. Solide Arbeit würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen. Also pfuscht man. Schließlich geht's ja lediglich darum, das Zeug ein paar Kilometer weit zu transportieren und dort abzugeben, wo man mehr oder weniger lang schon auf die versprochenen Sachen wartet. Manchmal bleiben sie tatsächlich unterwegs oben; nicht selten freilich rutscht eine Matratze erdwärts, nimmt ein Fauteuil Reißaus und bleibt just etwa vor der Schnauze des hinteren Autos liegen.

Kritischer wird's natürlich, wenn es sich um Großladungen handelt. Da saust etwa ein massives Faß in der Kreuzung vom Transporter. Da kippt eine ganze Fuhre Heu auf die Straße. Da lösen sich schwere Bretter mitten in Zürich von einem Laster, donnern zu Boden. Wer hintendrein fährt, braucht ausgezeichnete Nerven. Hätte er übrigens nicht immer wieder Schwein, wären sogar die Nerven überflüssig: Im Jenseits spielt der Sympathicus unbestätigten Gerüchten zufolge keine Rolle.

Vor Zeiten passierte unweit von Zürich etwas besonders Schönes. Autofahrer stießen auf der Straße auf eine Kiste mit einigen hundert Salametti. Munter stiegen sie aus, dachten an sich selbst zuletzt, sondern forderten andere Automobilisten mit Handbewegungen zum Anhalten auf. Und verteilten fröhlich die «herrenlosen» Würste.

Mit Verspätung und schon in einer ganz andern Gegend entdeckte der Chauffeur des Salametti-Autos seinen Verlust. Gewiß, er fuhr hurtig die Strecke zurück, die er zurückgelegt. Aber er kam zu spät. Die großzügig Schenkenden, die angenehm überraschten Beschenkten und die 300 Würste waren verschwunden.

Hätte er doch die Kiste besser verladen! Ja eben ... hätte ... würde ... wäre! Eine Klage hatte keinen Sinn. Denn der Chauffeur erfuhr lediglich durch ein Gerücht, wie der «Salametti-Hase» gelaufen war, nicht aber, wer die fröhlichen Verschenker gewesen. Und in einem solchen Fall ist der Weg vom Gerücht zum Gericht ein Ding mit Sackgassencharakter.

Auch das noch

Friedhofpicknick. Die Neue Zürcher Zeitung läßt in einem Artikel über Zürcher Friedhöfe wissen: «So pietätlos andern gegenüber können Hinterbliebene sein, daß sie Blumen von fremden Gräbern auf das ihres Angehörigen versetzen, daß sie kleine Hunde und Katzen in Taschen oder unter dem Mantel in Friedhöfe zu schmuggeln versuchen, welche Duftspuren hinterlassen und scharren.» Und außerdem: «Weil die Parkanlagen zum Verweilen einladen, glauben Fremde ohne persönliche Beziehungen zu Gräbern, sie dürften auf dem Rasen picknicken, Kinder spielen lassen, sich halb ausgezogen von der Sonne bräunen lassen. Die Verweltlichung macht Fortschritte.»

Wasservergeuder. Ein in Affoltern bei Zürich (genauer: am Albis) gedruckter Anzeiger druckte ein Lesergedicht ab. Darin ist von den Bemühungen ums sparsame und notwendige Umgehen mit Wasser die Schreibe. Indes: «Was aber tut der Unbelehrbare? Er wäscht sich weiter Füße und Haare. Er schickt im WC, oh welche Schmach, dem ‹Brüneli› zehn Liter Wasser nach.»

Verbannt. Aus dem Zürcher «Tages-Anzeiger» verbannt worden ist das Wort «Greis», das immer wieder durch die Spalten geisterte und häufig Leserproteste hervorrief. Wer das Wort jetzt noch verwendet oder als Redaktor toleriert, muß einen Straffranken bezahlen. Unverbesserlichen wird notfalls gar ein Fünfliber «ausgerissen».

Teamwork. Der Kölner Komiker Willy Millowitsch gastierte mit seinem Ensemble und seinem von Reimann und Schwartz gefertigten Schwank «Tante Jutta aus Kalkutta» bis zum 6. Juni im Zürcher Bernhardtheater. Ein Rezensent zur Tatsache, daß zwei Autoren an dem Stück gebastelt haben: «Einem allein könnte gar nicht soviel Blödsinn einfallen.»

Aufgegriffen und abgeändert hat neulich ein Zürcher Blatt einen alten Scherz. Er geht jetzt so: Am Billetschalter im Hauptbahnhof Zürich verlangt einer: «Küsnacht retour, bitte!» Drauf fragt der Schalterbeamte: «Küsnacht bei Zürich oder Küsnacht am Rigi?» Und der Reiselustige antwortet: «Ach, das spielt keine Rolle, mein Bruder holt mich am Bahnhof ab!»

Ha ha! Bloß: Wenn man den Scherz hochdeutsch serviert, fällt dem Leser ein, daß man diesen Mottenkistenwitz doch besser mit zwei verschiedenen «Langnau» oder meinetwegen mit «Erlenbach» (im Kanton Zürich und im Simmental und in Deutschland) macht. Denn am Rigi liegt Küßnacht, am Zürichsee hingegen Küsnacht.

ADELBODEN

«Die Leute von Adelboden sind kräftig, da das Klima sehr gesund ist», schrieb um 1850 der Theologe Rudolf Kocher. Am guten Klima hat sich seither nichts geändert. Auch Sie werden sich in Adelboden wohl und froh fühlen.

Auskunft und Prospekte:
Verkehrsbüro 3715 Adelboden
Tel. 033/73 22 52

bestbewährt bei Kopfweh, Zahnweh, Rheuma-, Gliederschmerzen, Grippe, Fieber